

6.8.1882

Ein merkwürdiger Mord

Was ich in Kürze zu erzählen habe, ist wieder die Geschichte eines anständigen Menschen, der zum Verbrecher wurde. Diese redlichen Leute, über die niemand ein böses Wort zu sagen weiß und die eines schönen Tages doch die größten Verbrechen begehen können, scheinen mir von großem Interesse zu sein, und es dünkt mich lehrreich, ihre Geschichte zu erforschen. Sollte der eine oder andere an diese Berichte bestimmte Betrachtungen verschiedener großer Probleme knüpfen, kann man ihm diese Erlaubnis gewähren, da nur die Geschichte selbst es sein kann, die seine ernsthaften Überlegungen veranlaßt. Vom Erzähler werden sie kommentarlos wiedergegeben, und er ist deshalb ohne Verantwortung bezüglich all dessen, was sein Bericht anrichten kann.

Es besteht umso größere Veranlassung, Lars Rasmussens Geschichte anzuführen, als sie in mancher Hinsicht in krassem Gegensatz zu der Hans Hansens steht, über den wir kürzlich geschrieben haben, und mit dem er den Schauplatz und Landesteil gemeinsam hat. Während es bei dem einen die absolute Verworfenheit ist, die uns berührt, ist es bei dem anderen eine eigentümliche Schüchternheit und Mangel an Selbständigkeit, die ihn zum Mörder macht; aber bei beiden finden wir denselben Mangel, das Ausmaß des Verbrechens, das sie begingen, zu begreifen.

Lars Rasmussen war damals 26 oder 27 Jahre alt – ein großer, hübscher Kerl, das einzige Kind seiner Eltern. Die Eltern hatten ihn sehr verwöhnt, als Kind war er vollständig von ihnen abhängig. Er war nie von zu Hause weggewesen, und war er einmal aus ihren Augen, erzählte er immer, wo er gewesen war. Durch diese Erziehung bekam er einen schwachen, weichen Charakter, unselbständig und schüchtern. Er hing an seinem Zuhause, liebte es, am Kachelofen zu sitzen, und seine einzige Freude war, mit Kindern zu spielen.

Im Krieg von 1864¹ hätte er einrücken sollen, aber seine Eltern mochten ihn nicht entbehren, sich nicht vorstellen, ihr einziges Kind einer solch großen Gefahr auszusetzen: sie stellten sich vor ihn, und Lars blieb zuhause. Er fühlte selbst keinen Drang einzurücken und sah wie seine Eltern eher die Gefahr als die Pflicht.

Etwas träge und gutmütig war er, von allen wohlgelitten, von seiner Umgebung verwöhnt.

Er frönte nur einer Leidenschaft: der Jagd. Die Eltern, die ihm gerne, wo sie konnten, eine Freude machen wollten, hatten ihm erlaubt, das Jagdrecht auf einigen angrenzenden Flurstücken zu pachten, und dort auf den Feldern verbrachte er ganze Tage mit der Büchse in der Hand. Er war ein leidenschaftlicher Jäger, als ob dieser Sport etwas von der persönlichen Heftigkeit, die seine Erziehung vielleicht unterdrückt hatte, abbaute.

So verlief in Grundzügen auch der Tag, als er den Schützen auf Langesö tötete.

Er war auf der Jagd gewesen, hatte aber nichts erjagt. Verärgert über diesen nutzlosen Tag überquerte er die Flurgrenze zu den Langesö-Ländereien, in der Hoffnung hier wenigstens einen Hasen zu erjagen. Unglücklicherweise traf er jedoch auf den dortigen Jäger und begann zu laufen, so schnell er konnte. Sie liefen ein gutes Stück, er dicht vom Jäger verfolgt, der den Vorsprung, den Lars hatte, jedoch nicht einholen konnte. Schließlich aber vermochte Lars nicht weiter zu laufen, und der Jäger erreichte ihn.

Lars Rasmussen nennt sofort seinen Namen, räumt sein Versehen ein und bietet an,

eine Buße zu bezahlen. Der Jäger kann aber nicht ohne weiteres darauf eingehen und will vor allem sicher sein, daß der Bursche wirklich derjenige ist, der zu sein er behauptet.

Er will vielleicht die angebotene Buße annehmen, aber er will zuerst mit Lars zu dessen Eltern.

Genau dies hatte Lars befürchtet; dies könnte er in aller Ewigkeit nicht ertragen. Erführen seine Eltern etwas, bekäme er Ärger und würde gescholten. Das will er auf keinen Fall, und er gäbe gerne das Doppelte, wenn der Jäger es nur unterließe, mit ihm nach Hause zu gehen.

Der Jäger *will* aber mit Lars nach Hause gehen ...

Wenn er ihm aber noch mehr Geld gäbe? Er hat zwar keine solch hohe Summe bei sich, aber er wird sie besorgen, schnell besorgen, morgen ... Wenn er bloß nicht mit nach Hause käme ...

Der Jäger jedoch blieb eigensinnig, vielleicht über den großen, gesunden Kerl irritiert, der wegen eines bißchen Ärgers so zittert und vor Angst bebt. Er will jedoch unter allen Umständen mit den Eltern reden.

So waren sie, während sie miteinander redeten, zu einer dichten Fichtenanpflanzung gelangt, wo sie auf einem ziemlich schmalen Pfad nebeneinander gingen.

Lars bat und bettelte weiter, das Gewehr in der rechten Hand, stützend auf den linken Arm gelegt, und *dort*, direkt vor dem geladenen Lauf, ging der Jäger – ohne daß er alles hören wollte, worum Lars so inständig bettelte ...

Da hob Lars den Gewehrlauf ganz leicht an und feuerte: Der Jäger war tot, Lars hatte ihn erschossen ...

„Dann hob ich den Lauf so, ganz wenig“, sagte Lars zum Richter, „dann war er tot ... denn ich konnte mir nicht vorstellen, daß meine Eltern erführen, daß ich Wilderer auf dem Feld von Langesö war.“ ...

„Aber sofort danach – was war dann?“

„Ja – es war ja geschehen.“ ...

„Hattest du da keine Angst?“

„Doch, ich hatte schreckliche Angst.“ ...

Dann versteckte Lars die Leiche im Dickicht der Plantage und ging nach Hause.

Zuhause schien es ihnen, daß er etwas merkwürdig war, als er kam, aber sie dachten, es sei die Müdigkeit und die Verdrossenheit über den schlechten Tag. Er könnte ja wirklich erschöpft sein, so wie er stundenlang auf den Feldern herum gesucht hatte.

Im übrigen schwand seine Mißstimmung schnell, und nachdem er gegessen hatte, war er wieder ganz der Alte. Abends spielte er, wie es seine Gewohnheit war, mit einigen Kindern aus der Nachbarschaft, und nachts schlief Lars Rasmussen ruhig.

Es dauerte einige Tage, bis man den Leichnam des vermißten Jägers fand, denn die Plantage war dicht, und die Leiche war gut versteckt. Es vergingen wieder einige Tage, bis man dem Mörder auf die Spur kam.

Der Richter dachte wohl, es war ein Wilderer. Man hatte ihn und einen anderen Mann über die Felder laufen sehen, als ob ein Flüchtender verfolgt würde. Dieser Fliehende hatte einen kleinen Hund dabei.

Dies wußte man, dann verlor sich die Spur. Der Richter forschte aber nach, wer von den Jägern der Gegend solche kleinen Hunde hatte, und eines Tages erscheint er bei dem Nachbarn von Lars Rasmussen, einem Gutsbesitzer, und fragt ihn, ob es nicht denkbar sei, daß Lars der Mörder sei; denn er habe genau einen solch kleinen Hund und habe eben an dem Tag, wo der Jäger verschwunden war, gejagt.

Es hätte nicht viel gefehlt und der Gutsbesitzer hätte den Richter für einen Verbrecher gehalten, weil er den unschuldigsten Menschen der Welt für einen Mörder hielt.

„Lars Rasmussen ist so unschuldig“, sagte dieser Mann, der ihn von Kindesbeinen an

kannte, „daß ich gerne anbiete, die Strafe auf mich zu nehmen, die ihn treffen könnte.“

Der Richter ging trotzdem hinüber zu Lars Rasmussen.

Sie aßen gerade Kohl, als er eintrat, Lars gesund und zufrieden. Als er aber den Richter in der Tür sah, fiel ihm der Löffel aus der Hand, und er sank wie betäubt zurück. Das genügte dem Richter; er hatte den Mörder vor sich.

Drei Tage später gestand Lars. Er habe das Gewehr so getragen ... in der rechten Hand, auf dem linken Arm abgestützt, und der Jäger ging direkt vor dem Lauf ... Dann war der Jäger tot.

Er hatte diesen Menschen bis zu diesem Tag nicht gekannt, hatte nie mit ihm gesprochen, kaum ihn gesehen. Aber er wollte den Eltern unbedingt erzählen, daß Lars beim Wildern ertappt worden sei, und Lars wußte, daß er zuhause Ärger bekäme. Er wollte sich dem Zank entziehen und wurde zum – Mörder.

Es gab keinen, absolut keinen anderen Grund für den Mord als die unterdrückte Angst dieses großen hübschen Kerls vor der Schelte zu Hause. Lars hatte gelernt, ein gehorsamer Sohn zu sein – er wußte, daß er auf den Feldern von Langesö nicht jagen durfte. Dies hatten ihm die Eltern verboten, so daß er Angst davor hatte, sie erführen die Übertretung ihres Verbotes.

Diese Eltern hatten vergessen, ihm zu sagen, daß er noch weniger als Hasen den Jäger erschießen durfte ...

Nach seinem Geständnis benahm er sich beispielhaft. Während er und ein anderer Mörder – Hans Hansen² – im Untersuchungsgefängnis saßen und im übrigen einen gutmütigen Landstreicher zur Unterhaltung bekommen hatten, schmiedete man Pläne zur Flucht. Lars wollte aber nicht daran teilnehmen, er hatte versprochen, sich in der Haft anständig zu benehmen, und er wollte sein Versprechen halten.

Im Gefängnis blieb er derselbe. Immer arbeitswillig, gutmütig und ruhig.

Bald konnte er sich fast frei bewegen, grub in den Gärten, zündete die Lichter auf den Gängen an, half überall, wo man jemanden brauchen konnte, auf den Verlaß war.

Und über Lars Rasmussen war in Wirklichkeit nur *das eine* zu sagen, daß er einmal einen Mann aus Furcht vor Schelte erschossen hatte ...

Man hat ihn jetzt begnadigt und ihn der Welt zurückgegeben. Man hat endlich gemeint, diese eine, merkwürdige Verirrung in einem sonst so friedlichen Leben vergeben zu können ... Aber Lars hat in diesen vergangenen dreizehn Jahren schlohweißes Haar bekommen, obwohl er erst um die vierzig Jahre alt war.

Er sieht wie ein alter Mann aus, und niemand erkennt ihn wieder ...

Lars Rasmussens Geschichte ist merkwürdig, aber sie ist wahr. Als ich sie hörte, mußte ich an die Äußerung eines alten Richters denken, der einmal gesagt hatte:

„Sehen Sie, bester Freund“, sagte dieser Mann, der weit über ein Menschenalter Recht gesprochen hatte, „wir müssen oft aufgeben, nach der Gerechtigkeit zu richten und uns darauf beschränken, Urteile gemäß den Gesetzen zu fällen, was nicht immer dasselbe ist. Denn um ganz gerecht zu sein, müßten die Gesetze jedem einzelnen angepaßt werden.“

Und nachdem der alte Mann etwas nachgedacht hatte, sagte er:

„Für mich bleibt immer der starke Zweifel, ob ich *freie* Menschen verurteile oder oft *unfreie* bestrafe, Wesen, von Erbanlagen geschaffen, durch Erziehung geformt und durch ihre Erdverbundenheit geprägt. Wir, die wir unser Leben mit Richten verbringen, lernen zuviel, um das Herz des Menschen und seine Unfreiheit zu erkennen, damit wir immer gut schlafen können.“

Dieser Richter würde vielleicht sagen, daß Lars Rasmussen zum Mörder wurde, weil die Erziehung seine Begriffe verdorben hatte, und daß ihn der schnelle Lauf eine ganze

Stunde lang benebelt hatte. Die Umstände, würde er behaupten, verursachen alles.
Was mich betrifft, weiß ich nicht, was ich diesem Mann antworten könnte.

Anmerkungen

1. Krieg von 1864: Nach dem zweiten Schleswigschen Krieg verliert Dänemark Schleswig, Holstein und Lauenburg an Preußen und Österreich.
2. Hans Hansen: siehe „Kopenhagens Verbrecherwelt III. Ein Muttermörder“.